

BESPRECHUNGEN

Kirche

Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu. Hrsg. v. Michael SIEVERNICH und Günter SWITEK. Freiburg: Herder 1990. 704 S. Lw. 79,-.

Schicksal einer Vokabel: „Ignatianisch“ ist vom Stichwort für Insider zum Kennwort für viele geworden. Der Begriff hat Karriere gemacht. An Jahren hat er ebenso zugenommen wie an Bedeutung und an Reife. Hauptsächlich gebraucht in Kombination mit „Spiritualität“ und „Vorgehensweise“, gehört das Adjektiv mittlerweile zum festen Sprachschatz der Kirche. Für die spirituelle Methodologie der Gesellschaft Jesu ist es unersetzbar geworden. blieb dem Wort trotz einer gleichnamigen Veröffentlichung Erich Przywaras von 1956 der Durchbruch versagt, so steht zu erwarten, daß sich die Vokabel durch diese stattliche Festschrift zum SJ-Doppeljubiläum endgültig etabliert. Die Titelwahl ist ein eindeutiges Bekenntnis.

Soll der Ausdruck „ignatianisch“ jenen anderen, oft negativ besetzten, ablösen: „jesuitisch“? Das wäre Etikettenschwindel. Ignatianisch umfaßt mehr und ist weiter als jesuitisch. Es mag zum Beispiel jesuitische Frömmigkeitsformen, durch Jesuiten initiierte und geförderte Praktiken geben, aber es kann nur von einer ignatianischen Frömmigkeit die Rede sein, also von einer Spiritualität, die sich auf Ignatius von Loyola zurückführt und von ihm her ihre Vitalität bezieht. Indem Karl Rahner Ende der 50er Jahre in einem Vortrag die ignatianische Frömmigkeit „weniger bedrohlich“ nannte, hat er auf diesen subtilen Unterschied aufmerksam gemacht. Überdies haben die Monumenta Historica S. J. zutage gebracht, wie sehr es einen eigentümlichen „modus procedendi“, eine typisch ignatianische Vorgehensweise gibt, die Przywara in dem anonymen Dienstcharakter der Sendung entdeckte.

Die beiden Herausgeber haben die vierzig Beiträge drei Teilen zugeordnet. Ignatianische

Grundzüge werden ausgemacht an der Gestalt des Ignatius selbst und seinem Umgang (19–232), an besonders deutlich wirksam gewordenen Ausprägungen von Eigenart und Methode in der Geschichte des Ordens (235–494) und schließlich an entsprechenden Impulsen, die das Erbe des Ignatius für die Gegenwart wie die Zukunft anzubieten hat (497–696). Ausgangspunkt ist eine biographische Darstellung des jungen Ignatius. Sein Leben wird paradigmatisch gesehen als „Modell der Vorgehensweise für Menschen, die sich vom Ruf Gottes angesprochen fühlen“ (40). Dadurch werden auch kleine Details eines Menschen wichtig, dessen Herkunft durch die Bekehrung nicht ausradiert, sondern mystisch vollendet wird (vgl. 37). Die Autoren gleichen Bergarbeitern: Indem aus dem Exerzitienbuch, den Satzungen des Ordens, den Instruktionen und dem Briefwechsel des Ignatius nach typischen Elementen gesucht und diese dann gleichsam herausgeschlagen werden, wird verständlich, welches die Prinzipien bei Mission und Inkulturation, auf Konzilien, in der Jesuitentheologie, in Seelsorge (Hofbeichtväter, Gefangene) und Politik (Widerstand im Dritten Reich) sein mußten. Wer Erfahrung und Zeugnisse von Erfahrung als eine theologische Erkenntnisquelle gelten läßt, gerät unweigerlich in Konflikt mit denen, für die „Gott“ und „Welt“ eine ausgemachte Sache sind. Exerzitien und geistliche Begleitung helfen dabei, das Leben zu ordnen. Gemeinschaftliche Unterscheidungsprozesse, Einsatz für Glaube und Gerechtigkeit, für Frieden und Bewahrung der Schöpfung münden automatisch in die Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften, mit dem Atheismus und den sogenannten Randgebieten der Theologie. „Option für die Armen“ ist eine Option für den Menschen. Die Spannung zwischen Freiheit und Gehorsam, zwischen Treue zur Sache und Achtung und Ehrfurcht vor dem einzelnen bleibt.

Zweierlei fiel dem Rezensenten auf: Einmal die so gut wie totale Ausklammerung der Reduktionen, die lediglich in dem Beitrag über Musik als Pastoralmethode der Jesuiten erwähnt werden, dann die doch relativ unterschiedslos gebrauchte Verwendung von jesuitischer und ignatianischer Vorgehensweise. Um so erfreulicher kann genannt werden, daß dieser repräsentative Band keine Jubelschrift ist. Triumphalistische Untertöne sucht man vergebens. Das ist letztlich eine Bestätigung der Jesuitenautoren: Sie arbeiten und schreiben gut ignatianisch. Die kritische Vergewisserung der ignatianischen Eigenart und Methode zeigt den ungeheuer reichen Bestand an innovativer Kraft, die unverzichtbar ist für die Gestaltung einer menschenwürdigeren Welt.

A. Batlogg SJ

Schöpfungsberichte aus Nag Hammadi. Vollständige Texte neu formuliert und kommentiert von Konrad DIETZFELBINGER. Andechs: Dingfelder 1989. 360 S. Kart. 35,-.

Nach den Evangelien (vgl. in dieser Zschr. 208, 1990, 71f.) wendet sich der Herausgeber mit diesem Band einer weiteren Gattung von gnostischen Schriften des Fundes von Nag Hammadi zu. Erneut stellt er den flüssigen Übersetzungen der antiken Schriften umfangreiche Einführungen voran, die insgesamt durch eine ausführliche Einleitung am Beginn des Bandes ergänzt werden.

Nachdem der Autor hierin zunächst einen Gegensatz zwischen den „Interpretationsmustern“ einer „materialistischen Evolution“ und „der Schöpfung Gottes“ aufgebaut hat (7), attestiert er den Schöpfungsberichten der Texte aus Nag Hammadi „eine neue Sicht auf Ursprung, Entwicklung und Ziel von Welt und Menschheit, die die Einseitigkeiten der materialistischen und der gläubigen Auffassung vermeiden. Sie berücksichtigen sowohl den Aspekt der Materie als auch den des Geistes und beschreiben deren Verhältnis in Ursprung, Entwicklung und Ziel

der Welt- und Menschheitsgeschichte“ (9). Die Welt, in der wir leben, werde in den Texten als „fehlerhafte Verwirklichung eines richtigen Entwurfs“ (17) interpretiert, und es sei „die Eigenwilligkeit des Bewußtseins der Weltseele, die es vom (guten Gottes-)Geist“ abschneide (21).

Vehement wehrt sich der Autor gegen die verbreitete Auffassung, die Gnostiker sähen die Welt durch zwei sich gegenüberstehende Prinzipien Gut und Böse dualistisch bestimmt. Tatsächlich werde alles Böse lediglich durch die Trübung des Bewußtseins eigenwilliger Individuen verursacht (25f.). Der Mensch habe diese Trübung durch Askese zu überwinden, um so „die ursprüngliche Wurzel des Menschen wieder voll (zu) entfalten“ und aufzuerstehen in die Welt des göttlichen Denkens (38).

Obwohl auch die folgenden Einführungen und Originaltexte vielfach um den Antagonismus von Geist und Materie kreisen sowie beispielsweise als Ziel der menschlichen Askese ausdrücklich die „Autarkie“ genannt wird (62, 67), macht der Autor auf die enge und vieles aufklärende Beziehung der Gnosis zum antiken Platonismus nicht aufmerksam. Wichtig ist hingegen der häufig angesprochene und kommentierte, aber im einzelnen noch zu wenig erforschte Umstand, daß in den gnostischen Texten eine Synthese von weiblichen und männlichen Elementen als Zielvorstellung erlöst und befreiten Lebens angesehen wird. Die abschließend angeführte „Apokalypse des Adam“ behandelt die Wege der Menschen zu Gott und unterscheidet in diesem Zusammenhang dreizehn verschiedene Pfade. Besonders in dieser Schrift wird deutlich, daß die gnostischen Schriften zumindest ebensosehr darauf abzielen, Lebensorientierung und Lebenshilfe zu geben, wie Entstehung und Beschaffenheit des Weltgeschehens zu erklären. Dies freilich könnte sowohl in den durchaus wertvollen Kommentaren Dietzfelbingers als auch in vielen anderen einschlägigen Auseinandersetzungen noch deutlicher Beachtung finden.

H. Frohnhofen